

unangeahnte politische Möglichkeiten. Warum sollte dem deutschen Könige nicht glücken, was einst dem byzantinischen Basileus geglückt war? Auch für die byzantinischen Kaiser war der Weg zur politischen Vorherrschaft nicht nur in den Donauländern Bulgarien und Serbien, sondern auch im ferneren Osten durch die Kirche vermittelt worden. Es lag kein Grund vor daran zu zweifeln, dass auf dem gleichen Wege über einen Anschluss der russischen Kirche an die deutsche auch der politische Anschluss Kiews an die soeben erst gewaltig gewachsene Macht des deutschen Reiches erfolgen könne. Damals schien dem deutschen Könige die Möglichkeit gegeben, durch ein Bündnis mit Kiew die bisherige byzantinische Vorherrschaft im ferneren Osten zu brechen und dort das deutsche Reich zur Vormacht zu erheben. Alle Pläne, die Otto I. seit der Gründung des Magdeburger St. Moritzklosters im Jahre 937 beschäftigt hatten, schienen wie durch ein Wunder zur Verwirklichung kommen und das geplante Erzbistum Magdeburg an Stelle des Patriarchates in Konstantinopel die Metropole des Ostens werden zu sollen. Kann man es dem deutschen Könige verdenken, dass er damals schnell handelte und nach dem vorzeitigen Tode des ersten für die grosse Aufgabe ausersehenen Mainzer Mönches Liutius den Adalbert, die fähigste Persönlichkeit, über die er verfügen konnte, nach Russland schickte? Man mag sich vorstellen, was geworden wäre, wenn Adalbert, der spätere erste Erzbischof von Magdeburg, in Kiew erreicht hätte, was sein König von ihm erhoffte: der ganze fernere Osten Europas wäre unter deutsche Herrschaft, d.h. unter abendländischen Einfluss gekommen und Byzanz auf das kleine oströmische Gebiet und die unbedeutenderen Nachbarländer beschränkt worden, und dann wäre auch aller Wahrscheinlichkeit nach das deutsche Reich im Stande gewesen, die Gebiete des Westens und des heiss umkämpften Italiens unter seinen Schutz zu nehmen und solche Vorkommnisse unmöglich zu machen, wie die Absage Papst Agapits II. im Jahre 951. Das Schicksal hat es anders gefügt. Als Adalbert nach Kiew kam, war die Grossfürstin Olga bereits durch ihren heidnischen Sohn Swjatoslaw aus der Herrschaft verdrängt, und der deutsche Missionar musste unverrichteter Sache nach Deutschland zurückkehren. Nun griff Byzanz zu. Nach fast 30 jährigem Ringen um die Vorherrschaft im ferneren Osten hatte Byzanz das Glück, daß sich im Jahre 988 der Kiewer Grossfürst Wladimir (der Heilige) entschloss, den Anschluss an die byzantinische Kirche zu vollziehen. Man hat bisher die Folgen dieses Entschlusses für die deutsche Entwicklung kaum gewürdigt, obwohl es nicht zu verkennen ist, daß dieser Entschluß die ganze fernere folgende Entwicklung des ferneren Ostens bestimmte. Wenn kurze Zeit darauf Otto III. den Plan faßte, das "Imperium Romanum" wiederherzustellen und alle bisher unterworfenen slawischen Völker diesem künftigen Weltreiche einzugliedern, wie es die Gründung des polnischen Erzbistums Gnesen und die Übertragung der Stephanskronen an Ungarn im Jahre 1000 beweisen, so erscheint diese römische Politik des jungen Kaisers wie eine Antwort auf jenen Schritt des Kiewer Wladimir; denn weder Otto dem III. noch seiner klugen und ehrgeizigen Mutter Theophanu konnte es infolge ihrer alten Beziehungen zu Byzanz unbekannt geblieben sein, was jener Akt für die europäische Entwicklung bedeutete. Dem Herrscher des Westens konnte es nicht zweifelhaft sein, daß er handeln müsse, um den Eindruck des byzantinischen Erfolges herabzumindern. In diesen Zusammenhang gehören auch die Eingliederung Polens und Ungarns in das neue römische Imperium, deren Wirkung auf eine Schwächung der europäischen Stellung von Byzanz hinauslief und deren Bedeutung über die Zeit Ottos III. hinausreichte. Aber es war nicht erst Otto III., der sich zu einem Zurückdrängen von Byzanz entschloß. Schon Otto d.Gr. hatte die Bedeutung einer Auseinandersetzung mit Byzanz erkannt. Sie war ein weiterer Grund gewesen, der ihn veranlaßte, sich die Kaiserkrone aus Rom zu holen. Jüngst ist die Frage eingehend untersucht worden, welche Gründe denn eigentlich Otto I. veranlaßten, sich gerade im Jahre 962 zum Kaiser krönen zu lassen, nachdem er 26 Jahre hindurch sich mit der Königswürde begnügt hatte. Die Antworten, die auf diese Frage gegeben wurde, lautete: Otto brauchte Rom und das Papsttum, sowohl um die Slawenwelt des Ostens für die deutsche Kirche zu gewinnen, aber auch um der Welt zu zeigen, daß es nicht nur einen Kaiser im Osten gab, sondern auch einen des Westens. Ausserdem hat man kürzlich mit Recht darauf hingewiesen, daß die Kaiserkrönung Ottos zugleich eine Antwort auf das Schreiben Romanos' II. war, des Nachfolgers des Konstantins VII. Porphyrogenitos, der 959 gestorben war; denn in diesem Schreiben von 960 war von